

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Philosophische Fakultät

Geschichtswissenschaften / Germanistik

Prof. Dr. Stefanie Michels / Prof. Dr. Alexander Ziem

Universitätsstraße 1

40225 Düsseldorf

Université de Lomé

Faculté des lettres et sciences humaines

Civilisation allemande

Dr. Kokou Azamede

Bd Gnassingbé Eyadéma

Route de Tsévié, B.P.: 1515 Lomé

Exkursion nach Togo / Excursion au Togo

Februar – März 2016

Février – Mars 2016



Inhalt

1. Eindrücke und Erlebnisse der deutschen Studierenden	3
1.1 Eine Woche in Togo – Ein Erfahrungsbericht	3
1.2 Auf der Suche nach „Deutschen Spuren in Togo“	8
1.3 Togo – ein kleines Land mit ganz großer Wirkung	23
1.4 Erfahrungsbericht	27
1.5 Erfahrungsbericht	28
1.6 Erfahrungsbericht	29
1.7 Erfahrungsbericht	30
1.8 Erfahrungsbericht	32
2. Eindrücke und Erlebnisse der togoischen Studierenden.....	34
2.1 Bericht über die gemeinsame wissenschaftliche Aktivität: Workshop, Studienreise und Ausstellung	34
2.1.1 Erfahrungsbericht	35
2.1.2 Erfahrungsbericht	35
2.1.3 Erfahrungsbericht	35
2.2 Bericht über die wissenschaftlichen Veranstaltungen vom 27. März bis zum 4. April 2016	36
2.2.1 Erfahrungsbericht	37
2.2.2 Erfahrungsbericht	37
2.2.3 Erfahrungsbericht	37
2.3 Workshop – Studienreise – Ausstellung	38
2.3.1 Erfahrungsbericht	39
3. Gruppenfotos	40

1. Eindrücke und Erlebnisse der deutschen Studierenden

1.1 Eine Woche in Togo – Ein Erfahrungsbericht

Düsseldorfer Flughafen, 26. Februar, acht Uhr früh, 6 C°, es ist kalt. Die Exkursionsgruppe kommt allmählich zusammen, eine leichte Nervosität ist zu spüren, hoffentlich habe ich nichts vergessen – mein Moskitonetz ist eingepackt; die erste Malariatablette habe ich auf Empfehlung des Arztes bereits gestern eingenommen; Reisepass mit Visum ist in der Tasche – es scheint alles in Ordnung zu sein, es geht nach Togo, ein Abenteuer für alle....

....14 Stunden später, Lomé Flughafen, es ist schon dunkel, aber mit 30 C° herrscht trotzdem noch eine sehr schwüle Hitze! Ich ziehe meinen Pulli aus und der erste Gedanke, der mir durch den Kopf schießt ist der, dass ich nun von Mücken gestochen werden kann und ich mich so mit Malaria infizieren könnte. Sofort hole ich mein extra aus der Apotheke gekauftes Mückenspray heraus und sprühe gefühlt den halben Flascheninhalt auf meine Arme. Dabei befinde ich mich noch immer im Flughafengebäude. Ich bemerke die ersten Blicke, die mich seltsam mustern, Kopfschütteln; mir wird bewusst, dass mein Verhalten für die anderen befremdlich ist.

Weiter geht's, endlich sehen wir unsere togoischen Gastgeber! Wir werden vom Herrn Azamede, Herrn Oloukpona-Yinnon und von zwei Studenten, Nas und Tawfik, freundlich begrüßt. Wir hatten davor nur über Facebook Kontakt und es fällt zunächst schwer einander zu erkennen, aber bereits nach wenigen Worten klärt sich auf, dass wir in der gleichen Gruppe bei Facebook gearbeitet haben und wir scherzen ein wenig darüber.

Nun geht es nach draußen, es ist dunkel und wir steigen zu meiner Überraschung in einen modernen und klimatisierten Reisebus ein. Wir fahren durch die nächtlichen Straßen von Lomé: alles ist friedlich, geordnet, die Straßen beleuchtet und ohne Schlaglöcher; da denke ich mir: „Es ist doch viel besser, als ich es mir vorgestellt habe!“ Wir kommen auf dem Uni-Campus an, nehmen unsere Koffer und werden auf die Zimmer verteilt. Ich beziehe ein ca. 10 qm² großes Zimmer, mit Klimaanlage, einem großen Bett, eigener Toilette und einer Dusche. Meine Erwartungen werden erneut übertroffen. Zum Essen wird uns draußen am „Campus Plage“ kaltes „Pils“-Bier und gebratener Fisch serviert: toll!

Als es für mich schließlich Richtung Bett geht, fällt mir auf, dass ich mein Moskitonetz noch aufbauen muss, doch zum Glück ist an meinem Bett ein extra dafür vorgesehenes Gestell befestigt. Obwohl ich auf den ersten Blick keine Mücke entdecke, versuche ich dennoch das Netz aufzubauen. Es gibt jedoch ein Problem, mein Netz ist zu klein für dieses Gestell. Nach einigem Hin- und Her und etwas Improvisation schaffe ich es endlich das Netz über mir zu befestigen. Noch schnell die Malariatablette einnehmen und dann schlafe ich.

Am nächsten Morgen liegt das Moskitonetz auf meinem Gesicht, weil ich es nachts versehentlich abgerissen hatte. Da ich auch bei Tageslicht keine einzige Mücke entdecke, beginne ich langsam meine Vorsichtsmaßnahmen anzuzweifeln. Nach dem Frühstück geht es weiter zu unserem Workshop. Ich bin wieder etwas aufgeregt, denn ich weiß nicht was mich genau erwartet, ich weiß nur, dass sogar der deutsche Botschafter anwesend sein wird. Es ist neun Uhr morgens, aber bereits 30 C° heiß, ich schwitze, Deo und Parfüm scheinen hier nutzlos zu sein, meine helle Hose und Schuhe sind nach wenigen Metern Sandweg bereits dreckig. Am Eingang bekommen wir Namensschilder, es scheint alles sehr offiziell zu sein. Und dann endlich sehen wir zum ersten Mal alle unsere togoischen Freunde, man begrüßt sich, man stellt sich vor. Leider ist auf den Namensschildern nur der

Nachname geschrieben, dabei wäre der Vorname so viel vorteilhafter gewesen, da wir uns mit Vornamen ansprechen und es doch so schwer ist sich alle Namen zu merken.

Der Workshop beginnt, die togoischen und deutschen Studierenden haben getrennt voneinander Platz genommen, nur einige wenige versuchen die so entstandene Trennung zu lösen und setzen sich zur jeweils anderen Gruppe dazu. Es geht um die Kolonial fotografie während der deutschen Kolonialzeit, die Professoren und Doktoren stellen sich vor, erläutern die Relevanz ihres Themas und tatsächlich ist das Thema bis heute noch relevant, aber die meisten Studierenden scheinen mehr daran interessiert zu sein mehr voneinander zu erfahren und sich kennenzulernen. Zum Glück ist bald Kaffeepause. Auf dem Weg nach Kpalimé. Wir sitzen im klimatisierten Bus, Deutsche und Togoer setzen sich getrennt voneinander hin, es zeichnen sich aber bereits erste Gespräche ab. Alle zehn Sekunden ertönt die Hupe unseres Buses, das ist für deutsche Ohren merkwürdig oft, zu oft, es geht uns auf die Nerven. In Deutschland ist es eher die Ausnahme, dass man die Hupe benutzt, hier anscheinend die Norm; später wird mir erklärt, dass der Busfahrer damit die anderen Verkehrsteilnehmer lediglich warnen möchte, um so einen Unfall zu vermeiden. Ich kann mich vom Blick durch das Busfenster einfach nicht losreißen, weil für mich auf der anderen Seite des Glases alles neu und furchtbar interessant ist: Die Natur ist ganz anders als in Deutschland; die einfachen Holz- und Blechhütten, die Menschen! Die Menschen winken uns zu, wenn wir an ihnen vorbeifahren und wir winken lächelnd zurück. Wir verlassen die asphaltierte Straße und fahren über eine Piste. Rechts und links unseres Weges sind kleine Dörfer, die Düsseldorfer scheinen vom Anblick erstarrt zu sein; nun sehen wir die Bilder, die wir sonst nur aus dem Fernsehen kennen, wir sehen Armut. Was denken wohl unsere togoischen Studierende über dieses Bild? Ist es für sie normal? Ist es überhaupt Armut, die wir hier sehen? Wir trauen uns nicht zu fragen, dafür machen wir fleißig Fotos.



Am Rande einer Feierlichkeit

Atakpamé. Abends nach dem Essen sitzen wir draußen zusammen und trinken Bier. Die meisten der Togoer sind zurück aufs Zimmer gegangen, doch einige sind geblieben. Das Bier lockert die Zunge und man kommt ins Gespräch. Wir reden über alles: über Deutschland, über Togo, übers Essen, Religion, Gesellschaft und über uns. Es ist schon längst dunkel, als wir plötzlich Schatten in der Luft sehen. Einige der Deutschen denken es sind Vögel, große Vögel, „nein, nein, das sind Fledermäuse“ erklären uns die Togoer. Die Verwunderung in den deutschen Gesichtern ist groß und sie wird noch größer als wir erfahren, dass die Fledermäuse auch gerne mal auf den hiesigen Tellern als Speise landen. Auch Schlangen und Hunde! Das können wir nun wirklich nicht glauben und uns einfach nicht vorstellen. Aber gut, jetzt lieber schnell das Thema wechseln: Wir haben heute Bananen gekauft, sie waren noch grün, aber sie schmeckten viel besser als die reifen Bananen in Düsseldorf aus dem Supermarkt. Auch die Ananas hier ist köstlich! Hier reifen die Früchte nun mal in der Sonne und nicht wie unsere Importierten im Containerschiff. Wir bleiben beim Thema Essen, ich höre von unseren Togoern mehrfach die Äußerung, dass sie es nicht mögen, wenn man Essen verschwendet; aber das ist doch selbstverständlich! - denke ich mir und dann fällt mir ein, dass wir Deutsche unser Essen auch mal stehen lassen und nicht ganz aufessen, weil es zu viel ist, oder aber weil wir einfach keinen großen Hunger haben. In Deutschland gehört es zwar auch zum guten Brauch, dass man sein Teller leer macht, aber es ist nichts Ungewöhnliches, wenn nicht. Mir fällt auf mit welcher Selbstverständlichkeit wir Deutsche mit dem Essen umgehen und frage mich gleichzeitig, wie das die Togoer sehen? Sicher ist, dass sie das Essen mehr achten als wir. Nachdenklich gehe ich zurück zu meinem Zimmer, ich merke, dass ich vergessen habe mich mit dem Mückenspray einzusprühen; aber wozu eigentlich? Heute Abend habe ich keine einzige Mücke gesehen. Dieses Mal erspare ich mir die Mühe und lasse mein Moskitonetz im Koffer.

Zurück in Lomé, Universitätscampus. Ich öffne meine Augen, es ist Morgen, ich möchte aufstehen, aber ich kann mich kaum bewegen. Eine ungewöhnlich starke Trägheit durchzieht meinen Körper und ich verspüre große Übelkeit. „Oh nein, nun hat es mich auch erwischt“ – ist mein erster Gedanke. Habe ich mir was eingefangen, kommt es vom Essen? *Angeblich kam es von einer rohen Kochbanane, die ich am Tag zuvor gegessen habe, wie mir später gesagt wird.* In wenigen Stunden geht es schon zum Goethe Institut, wo wir heute unsere Ausstellung präsentieren werden. Ich bemühe mich aufzustehen, aber außer den halbstündlichen Gängen zur Toilette, bin ich einfach nicht in der Lage aus dem Bett zu kommen. Ich schaffe es noch mich bei Frau Michels, unserer Reiseleiterin, für den Vormittag krank zu melden und der Bus fährt ohne mich ab. Nach weiteren vier Stunden geht's mir etwas besser und ich unternehme nochmals den Versuch aufzustehen, es klappt, irgendwie. Nachdem ich mich angezogen habe, schmeiße ich noch eine Reihe verschiedener Tabletten ein, die mich hoffentlich wieder einigermaßen fit machen und gehe los. Ich muss zum Goethe Institut, aber wie? Ich spreche kein Französisch und ich kenne blöderweise auch nicht die Adresse. „Der Wachmann kann mir bestimmt ein Taxi rufen!“ – Ist meine brillante Idee. Nach mehrmaligem, aber leider erfolglosem Klopfen an verschiedenen Türen versuche ich es noch im Restaurant Campus Plage, leider auch hier ohne Erfolg und so beschließe ich meinen Plan aufzugeben. Es bleibt mir nichts anderes übrig als loszumarschieren und unterwegs auf eine Mitfahrgelegenheit zu hoffen. Und tatsächlich schaffe ich es noch auf dem Campusgelände einen jungen Mann auf einem Mofa anzuhalten. Trotz Kommunikationsschwierigkeiten schaffe ich es dennoch mein Anliegen zu erklären, so hoffe ich zumindest. Ich setze mich hinten aufs Mofa drauf und es geht los. Wir fahren zunächst über die mehrspurigen Schnellstraßen und obwohl wir uns eng zwischen den Autos quetschen, fühle ich mich doch sicher. Das ändert sich schlagartig, als wir in die dichten Straßen der Innenstadt einbiegen. Die Verkehrsregeln hörten auf einmal auf zu existieren.

Nun überholen wir in der Linkskurve vier Autos vor uns und fahren wie selbstverständlich auf der Gegenseite. Die Autos in Fahrtrichtung und im Gegenverkehr wechseln je nach Laune die Straßenseite, und doch fließt der Verkehr mit etwas Hupen und einigen Handzeichen einfach weiter. Ich beginne schon daran zu zweifeln, ob wir in die richtige Richtung fahren und kann es dann eigentlich kaum fassen, als wir wirklich vor dem Goethe Institut stehen bleiben. Ich bedanke mich herzlich bei meinem Fahrer, gebe ihm noch das Fahrgeld und wir verabschieden uns. Damit war mein erster Eindruck vom togoischen Straßenverkehr, der wohlgemerkt bei nächtlicher Fahrt entstand, an diesem Tag ein wenig auf den Kopf gestellt.

Es ist bereits unser letzter Tag, die Woche ist wie im Fluge vorbeigegangen. Längst sind die anfänglichen Hemmungen abgebaut und Deutsche und Togoer sitzen im Bus nebeneinander, unterhalten sich und schauen sich die Bilder des vorherigen Tages an. Denn der vorherige Tag war ein besonders schöner Tag, wir verbrachten ihn in der Nähe von Aného an einer Strandbar. Wir genossen zusammen unsere Getränke und das köstliche Essen. Wir sprachen über ernste und über belanglose, alltägliche Sachen. Wir spielten am Meer, wir machten Fotos und hatten einfach großen Spaß an diesem wunderschönen Strand, unter dieser herrlichen Sonne!



Spielen am Strand, Aného

Aber nun sitzen wir im Bus, es ist unsere letzte Fahrt, es geht zurück zum Flughafen. Es war eine Woche voller neuer Eindrücke und Erfahrungen. Ich habe viele neue tolle Leute kennengelernt und muss diese nun verlassen. Eine Woche in Togo – ich habe viel gesehen und doch bleiben mehr Fragen als Antworten. Wir waren eine Woche zusammen unterwegs, wir sind uns näher gekommen, und doch frage ich mich, was sie wohl über uns denken? Hoffentlich werden wir noch Gelegenheit haben uns persönlich über diese Fragen auszutauschen. Ich bin dankbar, dass ich diese Erfahrung machen durfte und hoffe meine neuen Freunde nochmal besuchen kommen zu können. Schön wäre es einige

von ihnen auch mal in Düsseldorf begrüßen zu dürfen, um ihnen ein ebenso guter Gastgeber sein zu können, wie sie es für uns waren. In diesem Sinne: Ich danke allen für die tolle Zeit in Togo, die ihr uns bereitet habt und hoffentlich bis bald!

1.2 Auf der Suche nach „Deutschen Spuren in Togo“

Erfahrungsbericht - Exkursion der Studierenden der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vom 26.2.2016 bis zum 4.3.2016 nach Togo um dort mit den Kommilitonen der Universität Lomé eine Ausstellung im Goethe-Institut zu organisieren und auf der Suche nach „Deutschen Spuren in Togo“

26. Februar 2016

Eingemummelt in dicke Winterjacken trafen sich 15 Studierende sowie die Dozenten Frau Prof. Dr. Michels und Herr Prof. Dr. Ziem am Düsseldorfer Flughafen, um von dort aus nach Togo zu fliegen. Der Zwischenstopp in Paris wurde für die ersten Referate genutzt, denen wir dank musikbegabter Mitreisender bei klassischer Klaviermusik lauschten. Die gehaltenen Vorträgen boten die Gelegenheit, erste kulturelle Besonderheiten des westafrikanischen Landes kennenzulernen. Anders als z.B. bei der Nationalstaatenbildung in Europa, bei der Sprache eine wichtige Rolle spielte, handelt es sich bei den ehemaligen afrikanischen Kolonien um künstlich erzeugte, europäische Verwaltungsdistrikte, bei denen die Sprache der Einheimischen keine Rolle spielte. Selbst heute gibt es in Togo noch wenigstens sieben traditionelle Sprachbereiche, welche ebenfalls ein breites Feld an verschiedenen Dialekten aufweisen. Natürlich enden diese Sprachbereiche nicht an der Grenze Togos. Diese Sprachvielfalt, in einem Land der Größe von Nordrheinwestfalen und Niedersachsen, verkomplizierte es nicht nur für Europäer.



Gegen 22 Uhr togoischer Zeit, landeten wir auf dem Flughafen von Lomé. Die ersten Schritte aus dem Flugzeug kamen einem Besuch im Dampfbad gleich. Die Brillen beschlugen und es wurde schlagartig warm.

In der Empfangshalle wurden wir schon freundlich von Herrn Dr. Azamede, dem Hauptexkursionsleiter, sowie Prof. Dr. Oloukpona – Yinnon und einer kleinen Abordnung von Studenten erwartet, die uns zu unserer Unterkunft in der Universität führten. Nachdem die Moskitonetze aufgehangen und einzelne Kakerlaken vertrieben wurden endete der erste Tag bei afrikanischem Essen und einem kühlen Bier.

27. Februar

Der nächste Tag begann pünktlich um 9:15 Uhr. Mit einigen Grußworten von Vertretern der Universität Lomé, der Deutschen Botschaft und des Goethe-Instituts wurde der Workshop eröffnet. Ebenfalls stellten die leitenden Dozenten ihre eigenen Theorien und Arbeitsansätze, sowie das von den Studierenden erarbeitete Projekt vor.

Das Hauptaugenmerk von Herrn Dr. Azamede lag auf den kulturellen Aspekten der Kolonialbilder und der Frage, ob es heutzutage überhaupt noch möglich sei, diese neutral zu beschreiben. Um diesen Ansatz zu verdeutlichen, definierte er drei verschiedene Bildproduzenten. Zum einen die staatlichen und privatfinanzierten Bilder von europäischen Expeditionen, welche eine starke koloniale Prägung mit vielen exotischen und sonderbaren Motiven aufweisen. Daneben existieren auch die Fotografien der Missionare, die durch die Bilder die soziale Prägung in den Vordergrund stellten, um für ihre Arbeit vor Ort zu werben. Die dritte Gruppe bilden Händler, denen es bei der Darstellung der Motive darauf ankam, den Reichtum der Regionen und damit Investitionsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Bei der Betrachtung der Fotos kommt es daher zunächst darauf an, das entsprechende Bild in einen Kontext einzuordnen und sich die Ziele, welche der Fotograf verfolgte, zu erschließen. Dazu muss auch die Frage gestellt werden, ob der Abgebildete fotografiert werden wollte und sich der Wirkung des Bildes bewusst war. Um dies jedoch beantworten zu können, dürfen die Bilder nicht nur mit dem europäischen bzw. afrikanischen Auge betrachtet werden. Es muss versucht werden, sich sowohl in die fremden Kulturkreise als auch in die Epoche hineinzusetzen.

Um dies zielführend ausführen zu können, sollte zunächst sehr detailliert beschrieben werden, was zu sehen ist. Diese Beschreibung sollte verglichen werden, mit dem, was auf dem Foto als Notizen vermerkt ist, wobei natürlich auch immer der historische, soziale und kulturelle Kontext beachtet werden muss.

Für Prof. Dr. Michels lag der Fokus auf der transkulturellen Betrachtung der Fotografien. Dabei stellte sie zunächst heraus, dass der Blick auf die Bilder bei Europäern und Afrikanern sehr unterschiedlich ist. Europäer blicken unmittelbar mit dem kolonialen Blick auf die Abbildungen und nehmen dabei nicht die afrikanische Wirklichkeit und Sichtweise wahr. Daher ist die Arbeit mit Fotografien auch sehr komplex, da nicht nur historische Aspekte bei der Betrachtung mitberücksichtigt werden dürfen, sondern ebenfalls kulturelle, soziologische und sprachwissenschaftliche Ansätze.

Durch diese Komplexität entsteht ein Bedeutungsüberschuss, der keine eindeutige Analyse zulässt und manche Fragen, die die Fotografie mit sich bringt, unbeantwortet bleiben.

Um dies zu verdeutlichen, wurde auf das durch Herrn Dr. Azamede bearbeitete Bild *„Mann in Hängematte“* zurückgegriffen. Frau Prof. Michels erklärte an diesem Beispiel die Schwierigkeiten, die Europäer bei der Beschreibung der Fotografie haben.

www.kolonialfotografie.com

Für Herrn Prof. Ziem lag der Zusammenhang zwischen Bild und Text im Vordergrund. Anders als die beiden ersten Dozenten spielte für ihn der historische Kontext eine zweitrangige Rolle. Er betrachtete

zunächst die afrikanische Sprachen und thematisierte die Unterschiede zwischen Amts-, Verkehrs- und Muttersprache und dass es keine Vergleichbarkeit zur europäischen Sprachforschung gibt.

Um dennoch mit den historischen Bildern besser arbeiten zu können, vermittelte er zunächst die theoretischen, methodischen und historischen Grundlagen über Kolonialismus, bekannte Autoren und wie mit dem gearbeitet werden soll was erkannt wird.

Für ihn stellte die Wissensrahmung, also in welchen Kontext das Bild zu sehen ist, eine größere Bedeutung dar. Wie sollte z. B. mit der kolonialen Sprache bei Bildunterschriften umgegangen werden sowie ihre Berücksichtigung bei der Wiedergabe? Auch wurde die Beziehung zwischen Bild und Text und der damit einhergehenden Beeinflussung des Betrachters thematisiert und inwieweit die eigenen Gedanken dadurch behindert werden.

Auch stellten deutsche und togoische Studierende ihre ersten Eindrücke über die Präsentation dar. Die Deutschen brachten das Bild „*Saatmais-Auslese*“ unmittelbar mit einer Kontrolle oder Inspektion in Zusammenhang, während die Togoer jedoch eher auf einen Besuch oder eine Präsentation der Feldfrüchte schlossen.

Durch diese differenzierten Blickwinkel ergab sich ein Perspektivenwechsel, der weitere Fragen mit sich brachte.

Durch die Unterschiede, wie die Dozenten an dieses Projekt herangetreten sind, hatten die Studierenden verschiedene Prioritäten. Dadurch kam es zu plakatübergreifenden Diskussionen und verschiedenen Merkmalsausprägungen, wodurch sie sich gegenseitig bei der Deutung unterstützen konnten.



Auch die Anwesenden Gäste brachten interessante Gesichtspunkte in die Diskussion mit ein. Unter anderem wurde bemerkt, dass Westafrikaner auch heutzutage auf offiziellen Fotos oft ernst schauen, was jedoch nicht ihre eigentliche Art ist.

Nach einem ausgiebigen Mittagessen, bei dem Zeit gefunden wurde, sich untereinander besser kennen zu lernen, stellten wir uns gegenseitig unsere Plakate vor. Die Diskussionen reichten noch lange in den Abend hinein und führten zu interessanten Gesprächen.

28. Februar

Am nächsten Morgen machten wir uns von Lomé aus über Kpalimé Richtung Atakpamé. Aus unserm Bus heraus sahen wir zum ersten Mal Lomé bei Tag, was sehr beeindruckend, aber schwer in Worte zu fassen ist. Armut und Unordnung ist allgegenwärtig. Müll wird auf der Straße verbrannt und Verkehrsregeln spielen keine Rolle; wer hupt, hat Vorfahrt. Dazu laufen noch Hühner, Schafe, Kühe und Pferde über die Straße, von der Masse von Eidechsen einmal abgesehen. Im Gegensatz dazu fehlt es an Straßengrün. Es gibt nur wenige Bäume oder Grasflächen, da diese als Nistplätze für Ungeziefer und Moskitos herhalten.



Unterwegs hielten wir an den im Jahre 1906 von den Deutschen erbauten Eisenbahnlinien an. Diese sind immer noch in einem ausgezeichneten Zustand, so dass man an den Bahnschienen die Einstanzung „*Krupp 1906*“ erkennen kann. Bis in die 1990er Jahre befanden sich diese Linien noch in Betrieb, bis die weitere Verwendung der historischen Trasse zu kostenintensiv wurde.

Während wir begeistert die Schienen begutachteten, schallte aus einem nahen Gebäude laute Musik und man fühlte die gute Stimmung die dort herrschte. Da es Sonntag war, dachte ich mir, dass dies eine Karaoke Bar oder ähnliches ist, in der ein Frühschoppen abgehalten wird. Zu meiner Überraschung stellte es sich heraus, dass es jedoch eine christliche Messe war, die dort gefeiert wurde.



Nach diesem unscheinbaren Gebäude in dem die Messe gehalten wurde, besuchten wir die kath. Kathedrale „*Heiliggeistkirche*“ in Kpalimé. Dabei handelt es sich um eine von deutschen Missionaren nach europäischen Standards errichtete Kirche. Dummerweise hatten die Deutschen von diesem Gebäude am wenigsten, da ihnen der 1. Weltkrieg einen Strich durch die Rechnung machte. Das Gebäude selbst konnte erst vier Monate nach der deutschen Kapitulation von Togo zur Kirche geweiht werden.

Dennoch lassen sich dort auch die deutschen Spuren noch erkennen, da über den Kerzenhaltern des Kreuzganges stilisierte Eiserne Kreuze angebracht sind.

Zur Mittagszeit kehrten wir in eine typische Mensa ein. Dort saßen wir auf Plastikstühlen unter großen Palmenbüschen, während um uns herum eine Herde Ziegen graste. Die Mahlzeit bestand ebenfalls aus Ziege, wobei tatsächlich auch alles verwertet wurde. Neben der Leber schwamm auch ein unrasiertes Ohr in der Pfefferschotensoße herum. Dazu wurde Maisbrei und Fufu gereicht. Fufu wird aus Yams hergestellt und ist eine kartoffelähnliche Knolle, die durch stampfen zu einem (Kartoffel-)Brei verarbeitet wird.





Während unseres weiteren Vorstoßes ins Landesinnere Richtung Atakpamé fiel unser Reisebus immer mehr auf. Überall am Straßenrand standen Kinder die uns anlächelten und winkten. Trotz der allgegenwärtigen Armut und des Mülls strahlten die Menschen eine Lebensfreude und Herzlichkeit aus, die mit nichts in Deutschland zu vergleichen ist.

Die Straße, über die wir fuhren, war übersät mit Schlaglöchern und ohne Markierungen oder Straßenabsperungen an Brücken. In der nächsten Zeit soll diese Straße jedoch erneuert und verbreitert werden. Zu diesem Zweck werden auch viele Häuser, die z.Z. an der Straße stehen, abgerissen, diese sind mit einem roten Kreuz versehen, was ein erschreckendes Bild ist.

Nachdem wir am Nachmittag unsere Unterkunft, eine katholische Missionsstation, bezogen hatten, ging es, nachdem es dunkel geworden war, zu einem traditionellen Tanz. Dieser Tanz wurde extra für uns organisiert und fand mitten auf einer Straßenkreuzung statt. Als Ehrerbietung begrüßten wir den Häuptling von Atakpamé und übergaben ihm mit einer Flasche Killepitsch eine Düsseldorfer Leckerei. Diese regionalen Häuptlinge übernehmen in Togo die kommunale Verwaltung, da das Land selbst durch den Präsidenten zentralistisch regiert wird.

Bei der Veranstaltung selbst wurden uns verschiedenste Tänze gezeigt und wir durften bei einigen sogar mittanzen. Die komplette Atmosphäre glich einem Volksfest und auch sehr viele Menschen aus der Nachbarschaft sind gekommen um sich das Treiben anzuschauen. Auch wenn gerade die Älteren eine gewisse Scheu oder Respekt vor uns hatten. Anders als die Kinder, die den Kontakt zu uns suchten und den es riesig Spaß machte sich selbst auf Fotos zu sehen und in unserer Nähe zu sein.



Dieser komplette Tag und auch der schöne Abend war sehr Eindrucksvoll und fühlte sich zwischenzeitlich wie ein Film an der abgespielt wurde und man selbst nur die Rolle des Zuschauers einnimmt. Oder mit andern Worten, ich war positiv mit der Gesamtsituation überfordert.

29. Februar

Am nächsten Morgen ging es wieder früh los zu unserem nächsten Programmpunkt. Wir besuchten einen Hügel in Atakpamé, auf dem wahrscheinlich die deutsche Regierungsstation stand. Für uns unvorstellbar, wurde innerhalb von knapp 100 Jahren gänzlich vergessen wo die Regierungsstation stand und wie diese verschwunden ist. Dennoch spricht die Benennung des Viertels dafür, welches „Dujan“ heißt, was übersetzt „deutsch“ bedeutete. Selbst wenn wir den falschen Hügel bestiegen haben, hat sich der Weg alleine des Ausblicks wegen gelohnt.



Nach einem Referat über die deutsche Verwaltungsstruktur in Togo und Kolonialskandalen, in dessen Fokus der Konflikt zwischen Verwaltung und Missionaren stand, nutzen wir unseren freien Vormittag und schlenderten über den Markt von Atakpamé. Es ist auffällig wie unaufdringlich und zurückhaltend die Händler sind. Es war ein großes, buntes Gewimmel in dem die Händler ihre Waren unaufgeregt und ruhig anboten, so dass man in Ruhe schauen konnte.

Nach dem Mittagessen in der Mission fuhren wir in das 7 km entfernte Dorf Kamina. Dort stand die deutsche Großfunkenstation Kamina, welche es möglich machte zwischen Nauen (Nördlich von Berlin) und Kamina ohne Unterbrechung zu funken. Dies ermöglichte ebenfalls die direkte Weiterleitung von Nachrichten an die anderen deutschen Kolonien.

Von der Anlage selbst, die während des Ersten Weltkrieges, bereits in der Nacht vom 25. August gesprengt wurde, stehen nur noch die Ruinen der Türme und große Metallteile liegen auf dem heutigen Yamsfeld herum. Unmittelbar neben der Anlage steht auch noch das ehemalige Krankenhaus, welches mittlerweile zu einer Schule und einem Versammlungsort umfunktioniert wurde.



Verschwitz und verstaubt besuchten wir eine örtliche Gaststätte, in der wir uns bei kühlen Getränken über die letzten Tage austauschten und bei lockerer Stimmung anfangen zu tanzen und singen. Unterbrochen wurde diese Stimmung erst von einem kräftigen Regenschauer, der plötzlich über uns hereinbrach und eine kurzzeitige Abkühlung mit sich brachte.

Diese lockere Stimmung wurde jedoch bereits am Abend wieder aufgenommen, so dass wir noch bis spät in die Nacht zusammen saßen und uns über unsere Eindrücke austauschten. Dabei mussten wir feststellen, dass die togoischen Kommilitonen die Zwangsarbeit an den Bahnlinien und der Großfunkenstation weitaus weniger kritisch sehen, als wir Deutschen. So beschönigten sie diese

Arbeiten und führten als Argumentation an, dass es bei andern Arbeiten auch wenig Lohn gab und diese Arbeiter etwas für die Modernisierung Togos taten.



1. März

Am nächsten Morgen war unsere erste Station das Dorf Wahala in der Nähe von Atakpamé. Dort fand die größte und einzige Schlacht Togos im 1. Weltkrieg statt, die knapp 80 Todesopfer forderte. Heute erinnert dort ein Friedhof an die Gefallenen, wobei die europäischen Offiziere in Einzelgräbern ihre letzte Ruhe fanden und die Askaris, unabhängig ihres Dienstgrades in einem Massengrab beigesetzt wurden. Der Name des Dorfes wurde, auch wenn es anders zu vermuten ist, nicht durch die nordische Mythologie geprägt. Im Rahmen des Baus der Eisenbahnlinien wurden in diesem Dorf viele Nordtogolesen untergebracht, die für dieses Projekt arbeiten mussten. Da dies nicht freiwillig geschah und die Arbeit gefährlich und hart war, benannten sie ihren neuen Wohnort, in ihrer Sprache, nach dem was er brachte: „Leiden“.



Die nächste Station war ein Baumwollfeld, auf dem wir ein Referat über die in Togo produzierten und exportierten Güter hörten. Die Grundlagen für den Export von Baumwolle, Erdnüssen, Mais, sowie Palmprodukten stammen aus der deutschen Kolonialzeit. Im Rahmen einer Ausbildung wurden junge Togolesen durch die Kolonialregierung zu sogenannten „Agrarwirten“ ausgebildet, um die Felder rentabler nutzen zu können. Dabei fand ich es sehr irritierend, wie selbstverständlich wir auf das Feld gelotst wurden und uns zwischen den Baumwollbüschen bewegten, ohne Rücksicht auf die Pflanzen zu nehmen.



Von dort aus brachen wir wieder Richtung Küste auf zu einem Hotel in Aného. Alle Vorstellungen die ein Hotel nach westlichen Standards mit sich bringt und den positiven Erfahrungen in den Vortagen wurden dort enttäuscht. Die Zimmer, die wir uns zu zweit teilten, waren so klein, dass die Koffer den einzigen freien Platz einnahmen. Allgemein war das Hotel weder in einen guten baulichen noch hygienischen Zustand, aber mit einer Vielzahl an Insekten belastet. Lediglich bei den Getränkepreisen wurden die westlichen Standards deutlich.

2. März

Nachdem wir die Nacht überstanden hatten brachen wir am nächsten Morgen zur ehemaligen Regierungsstation der deutschen Administration von Sebe bei Aného auf. Auch heute noch ist das Gebäude imposant und muss für die Einwohner sehr beeindruckend gewesen sein, als es erbaut wurde.

Vor Ort existiert ein kleines Museum, welches neben westafrikanischen Kulturgegenständen auch einige deutsche Überbleibsel der Kolonialzeit beherbergt. Unter anderem die Reste einer deutschen Flagge der Kolonialzeit, einige Gewehre und eine rote Pennälermütze für Schüler der Regierungsschule. Auch hängen dort etliche Nachdrucke von Fotografien der Kolonialzeit. Diese wurden vor etwa 20 Jahren durch die Deutsche Botschaft gestiftet, dabei wurde es leider unterlassen zu vermerken, aus welchem Archiv diese stammen.

Von dort aus spazierten wir durch die Mittagssonne zu der ehemaligen Regierungsschule, die noch heute als solche benutzt wird. Auf dem Weg dorthin wurde unsere Gruppe von den Grundschulkindern mit großen Augen angestarrt, was aber in Deutschland sicher auch nicht anders wäre, wenn eine Gruppe von Togolesen unangekündigt eine Schule besuchen würden.

Auf dem staubigen Schulgelände stehen nur einige alte Mangobäume, die etwas Schatten spenden. An einen dieser Bäume hängt seit der Eröffnung der Schule 1897 eine Glocke, mit der zum Unterricht geklingelt wurde. Mit den Jahren ist diese aber immer weiter vom Baum vereinnahmt worden, so dass die Glocke nur noch erahnt werden kann.



Unsere nächste Station war das Sklavenhaus von Agbodrafo. Obwohl Togo mit zum Gebiet der Sklavenküste zählte, handelte es sich bei diesem Gebäude um eine vergleichbar kleine Sammelstelle. Der Keller des Hauses fasst nur etwa Platz für 100 Sklaven, was wiederum nur den Bruchteil einer Schiffsladung darstellte. Die Einwohner der Küstenregion brachen regelmäßig mit ihren Kanus über die Lagunen tief in das Landesinnere vor, um dort Menschen zu verschleppen und sie an die Europäer zu verkaufen. Vor der Verladung wurde die Sklaven 7-mal um einen Brunnen getrieben, wobei sie gesäubert wurden und so metaphorisch den Weg zurück in die Heimat vergessen sollten.



Den Nachmittag verbrachten wir in Aného, am Strandabschnitt „Palm Beach“, wo wir zu Mittag aßen und die Atmosphäre unter den Palmen am Strand genossen. Dieser bewirtschaftete Strandabschnitt wurde sehr gut gepflegt und verführte zum Verweilen, so dass unsere Dozenten Gnade mit uns hatten und kurzfristig den Tagesablauf abänderten. Wir faulenzten jedoch nicht nur am Stand herum und stürzten uns in die Fluten, sondern hörten noch weitere Referat über den atlantischen Handel und wie es zu der Errichtung des deutschen Schutzgebietes in Togo kam.



Im Nachhinein betrachtet war dieser Nachmittag, so schön er war und uns allen gut tat, unglaublich surreal. Zum einen das unglaublich arme und vermüllte Land und zum anderen dieser Strandabschnitt, an dem das Traumschiff hätte anlegen können.

So verweilten wir dort bis zum Abend, genossen das Wetter und spielten transkulturelle Spiele, bei denen sich die Kommilitonen untereinander noch besser kennenlernten und sich die Beziehungen festigten.

Zurück in der Unterkunft der Universität klang dort der Abend noch aus und wir fieberten dem nächsten Tag, dem eigentlichen Grund unserer Reise, entgegen.

3. März

Gegen 11 Uhr kamen wir am Goethe-Institut an, welches am bzw. im „Grand Marché“ liegt - die Grenzen sind da sehr fließend. Um zum Institut zu gelangen mussten wir uns zunächst zwischen den Marktständen und fliegenden Händlern hindurch winden, da unser Bus nicht durch die engen und mit Menschen überfüllten Gassen passte. Angeführt wurde unsere Karawane durch Herrn Azamede, welche plötzlich vor einem unscheinbaren Gebäude anhielt. Erst als wir näher traten erkannten wir einen unscheinbaren, in Fraktur geschriebenen Schriftzug, der „*Deutsche Bücherstube*“ lautete. Wir waren angekommen. Hinter dieser unscheinbaren Fassade erstreckte sich ein gepflegter und großräumiger Innenhof, mit einer kleinen Gastronomie und einer Bühne.

Den Vormittag verbrachten wir damit unsere Recherchen und Ergebnisse auf fünf Minuten herunter zu brechen, damit alle Gruppen am Nachmittag Zeit fanden ihre Plakate vorzustellen. Es stellte uns alle vor die Herausforderung, unsere wochenlangen Diskussionen zu komprimieren und einheitlich darzustellen. Dennoch meisterten wir alle, wie sich später herausstellen sollte, diese letzte Aufgabe hervorragend.

Zum Mittag gab es typische deutsche Kost, die uns durch die Gastronomie des Goethe-Instituts zubereitet wurde. Bei der Auswahl von Bratwurst mit Bratkartoffeln oder Currywurst mit Pommes Frites hatten nicht nur die Togoer ernste Entscheidungsschwierigkeiten.

Wohl gestärkt bereiteten wir im Hof unsere Ausstellung vor, indem wir Stellwände aufbauten und die Plakate aufhängten. Dabei unterschätzten wir jedoch das leichte Lüftchen, welches uns den Tag über kühlte, wodurch wir uns einige Male bücken und die Stellwände erneut aufrichten durften. Durch die Zuhilfenahme von schweren Steinen, die auch als zusätzliche Dekoration hätten durchgehen können, stabilisierten wir die Wände endgültig.

Pünktlich um 16 Uhr eröffneten wir unsere Ausstellung. Um die Ausstellung zu versüßen bereiteten wir im Vorfeld einen Tisch mit deutschen Leckereien vor, welche von den Besuchern dankend angenommen wurden. Der Einstieg wurde wieder von Frau Prof. Dr. Michels sowie Herrn Dr. Azamede übernommen, welche sich mit dem Ursprung der Ausstellung und der Zusammenfügung der Studierenden beschäftigte und die wissenschaftlichen Grundlagen erklärte. Bei Gummibärchen, Leibniz Keksen und Maoam präsentierten wir vor den interessierten Zuschauern unsere Ergebnisse, welche der Verständlichkeit halber ins Französische übersetzt wurden. Es war ein schönes Gefühl, seine markantesten Ergebnisse, Eindrücke und die neu gewonnenen transkulturellen Eindrücke noch einmal zusammenfassen zu können und diese präsentieren zu dürfen.



Die Ausstellung, die überwiegend durch Germanistikstudenten der Universität Lomé besucht wurde, gab auch genügend Grundlagen um etliche Aspekte zu diskutieren und um auf Nachfragen eingehen zu können. Zusammengefasst war es eine rundum gelungene Ausstellung, bei der keine Wünsche, aber dennoch Fragen offengeblieben sind, so dass sich die Referenten aber auch die Gäste weiterhin mit diesen Fotos beschäftigen.

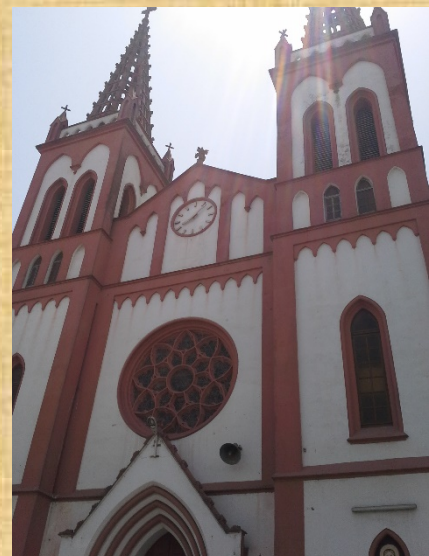
4. März

Unseren letzten Exkursionstag nutzten wir zu einer Sightseeingtour durch Lomé um auch hier erneut auf die Suche nach „Deutschen Spuren“ zu gehen und die letzten Referate zu hören.

Den Anfang machte die größte protestantische Kirche Togos, in der wir vom höchsten geistlichen Vertreter empfangen wurden, der uns eine Einführung in die Geschichte der Kirche und Gemeinde gab.

Dieses Gotteshaus wurde um 1900 durch Missionare erbaut und durch Spenden von deutschen Schulkindern finanziert. Auch wenn es im Laufe der Zeit zu Umbaumaßnahmen gekommen ist, erkennt man bis heute den europäischen Baustil, dieses auch heute noch imposanten Gebäudes.

Als Pendant besuchten wir ebenfalls die ganz in der Nähe liegende katholische Kirche. Diese ragte ebenfalls mitten aus dem „Grand Marché“ heraus und weckte bei mir - mit den beiden Türmen im gotischen Baustil und der Unmöglichkeit das gesamte Gebäude zu fotografieren - unmittelbare Assoziationen mit dem Kölner Dom. Da wir kurz vor dem Beginn der Messe dort ankamen, wurde uns zu Ehren ein Stück auf der, ebenfalls noch aus der Kolonialzeit stammenden, Orgel gespielt. Die Melodie erfüllte die prunkvoll



ausgestattete Kirche und schaffte eine besondere sakrale Atmosphäre.

Durch die Mittagssonne marschierten wir im Gänsemarsch Richtung Meer, gegenüber vom ehemaligen Gouverneurspalast. Dieser ist für die Öffentlichkeit leider nicht zugänglich und durch Zäune weiträumig abgesperrt. Der Palast wurde bereits damals unter allen erdenklich architektonischen und ökologischen Gesichtspunkten erbaut. Durch geschickte Planung und der Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten wurden die Mauern so errichtet, dass die innen liegenden Fenster den ganzen Tag über im Schatten liegen. Außerdem wurden diese Bauten in der Haus-im-Haus Technik erbaut. Dies bedeutet, dass um den eigentlichen Gebäudekomplex ein Flur gelegt wurde, durch den der Wind einen Durchzug erzeugte, was einer natürlichen Klimaanlage gleichkommt.

Dem Palast gegenüber liegen die beiden ehemaligen Landungsbrücken. Dabei ergibt sich das Kuriosum, dass von dem Großteil der Togolesen angenommen wird, „*dass die besser erhaltenden Brücken natürlich von den Deutschen sein müssen*“. Diese Vermutung stimmt jedoch nur bedingt. Im Jahr 1911 wurden die ersten Landungsbrücken durch eine Sturmflut zerstört und nur behelfsmäßig saniert. Ein Plan für einen Neubau lag bereits in der Schublade der deutschen Kolonialverwaltung als die Kolonie zum französischen Mandatsgebiet wurde. Durch diese deutschen Pläne ließen die Franzosen die zweite, heute noch besser erhaltende Landungsbrücke errichten.

Nach dem gemeinsamen Mittagsessen blieb uns noch etwas Zeit über den „Grand Marché“ zu schlendern und uns letzte Souvenirs und Andenken zu kaufen. Dabei fungierten unsere togolesischen Freunde als hervorragende Fremdenführer und Verhandlungsexperten.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit verstaute wir die letzten Gepäckstücke im Bus, welcher uns nach unserer Erlebnistour durch Togo wieder zurück zum Flughafen bringen sollte. Bevor wir wieder in das Flugzeug Richtung Heimat stiegen, gab es noch ein letztes gemeinsames Abendessen, bei dem wieder viel gesungen, gelacht und sich verabschiedet wurde. Bei manchem brach Wehmut aus, dass die Tage so schnell verflogen und es nun wieder zurück ins kalte, nasse Deutschland gehen sollte. Aber auch unsere neuen Freunde wollten uns nicht gehen lassen. So begleiteten uns viele noch zum Flughafen um uns ein letztes „*Auf Wiedersehen*“ zu sagen, was hoffentlich auch geschehen wird.



Dennoch verließen nicht alle Deutschen den afrikanischen Kontinent. Die beiden Jung-Historiker Niels Hollmeier und Rene Respondek blieben für weitere drei Wochen vor Ort. Nicht um unter Palmen süße Cocktails zu trinken, sondern zur Forschung im Staatsarchiv auf der Suche nach weiteren „*Deutschen Spuren in Togo*“.

1.3 Togo – ein kleines Land mit ganz großer Wirkung

Togo? Nie gehört! Und doch sollte uns Studierenden aus der Germanistik und Geschichtswissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität schon bald bewusst werden, welche Vergangenheit Deutschland eng mit diesem kleinen Land Westafrikas verbindet. Die Antwort findet sich in der Geschichte beider Länder. Der Berührungspunkt beider Geschichtslinien ist der Kolonialismus. Von 1884-1914 war Togo deutsche Kolonie und galt als deutsche Musterkolonie. Der kritische Blick auf die gemeinsame koloniale Vergangenheit veranlasste sowohl die Germanistik als auch die Geschichtswissenschaften zu einer transdisziplinären Auseinandersetzung mit dieser Thematik im Zuge des Seminars **„Zwischen Text und Bild: transdisziplinäre Annäherungen an Kolonialfotografien aus Togo“** unter der Leitung von Prof. Dr. Alexander Ziem (Germanistik) und Prof. Dr. Stefanie Michels-Schneider (Geschichtswissenschaften). Als Gegenstand für die Auseinandersetzung dienten Bild-Text-Quellen jener Zeit. Die Leitfragen: Was wird auf den Bildern dargestellt? Wie wird es dargestellt? Inwiefern ‚konstruiert‘ die Bildunterschrift das bildlich Dargestellte? Und inwieweit prägen diese Bilder noch heute die visuelle Kultur in Deutschland und Togo? Existieren überhaupt Differenzen in der Wahrnehmung? Zur Annäherung an Antworten auf diese Frage wurde zunächst das theoretisch-methodische Handwerkzeug beider Disziplinen und darüber hinaus, erweitert um das Konzept der Multimodalität, erarbeitet, um seine Anwendung bei der Untersuchung der Bild-Text-Objekte zu finden. Doch handelte es sich nicht um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, hörte man nur die eine Seite der Parteien! Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurde ein Austausch zwischen Studierenden der HHU und Studierenden der Germanistik der Universität Lomé für dieses Projekt ermöglicht und zusätzlich - auf der togoischen Seite - durch die Betreuung von Dr. Kokou Azamede, Département d'Etudes Germaniques, Université de Lomé (Togo) ergänzt. Die Annäherung an die gemeinsame Vergangenheit sollte schlussendlich nicht nur theoretisch bleiben. Vielmehr sollte sie für einige teilnehmende Studierende auch in einem direkten Austausch erfahren werden und führte uns im Zuge einer Exkursion nach Togo. Die Gelegenheit die Thematik mit unseren togoischen Kommilitonen direkt vor Ort zu diskutieren, eröffnete uns nicht nur neue Perspektiven in der Auseinandersetzung, sondern würde noch darüber hinaus vorher ungeahnte Wege gehen.

Nach Wochen der Vorbereitung war es endlich soweit! Eine Zeit intensiver Diskussionen und kritischem Hinterfragen der Auswahl der Kolonialfotografien, die getroffen worden war, lag nun hinter uns. Erste Ergebnisse wurden bereits im Seminar vorgetragen und anhand von Postern illustriert, welche gemeinsam mit uns den Weg nach Togo, dem Land, das für uns nun so nah und doch noch so fern war, anzutreten. Gewappnet mit Antworten, deutschen Antworten, warteten noch meilenweit entfernt ebenso viele Gesichter und Antworten auf dem afrikanischen Kontinent auf uns und umgekehrt. Das langersehnte Abenteuer für beide Seiten konnte nun beginnen! Schließlich stand uns ja nicht nur einfach ein Austausch bevor. Vielmehr führte uns die gemeinsame koloniale Vergangenheit zwischen Deutschland und Togo erneut an einem Punkt zusammen, einem Punkt in der Gegenwart, an dessen historischen Orten der Erinnerung wir uns nun auf ihre Spuren jener und unserer Zeit vereint begeben wollten. Zu jedem Ort, den wir besuchen wollten, bereiteten beide Seiten im Vorfeld Referate mit Hintergrundinformationen vor. Nun waren es nur noch Stunden die uns von unseren togoischen Kommilitonen trennen sollten. Unser Weg führte uns von Düsseldorf via Paris nach Lomé, die Hauptstadt von Togo. Die ersten Referate wurden ganz spontan und unkonventionell bereits mitten in der Wartehalle, zwischen Fluggästen und Klaviermusik auf unserem

Zwischenstopp in Paris gehalten. Für den einen oder anderen - eine unvergesslich bleibende Erinnerung! Spät abends erreichten wir unser Ziel und wurden herzlich von unseren togoischen Gastgebern in Empfang genommen. Schon im Bus sorgten sie für unser Wohlbefinden und nach der Ankunft in unserer Herberge auf dem Campus wurde trotz der späten Stunde kurzerhand noch ein warmes Essen organisiert. Wie dankbar wir doch waren nach all den Strapazen. Danach ging es auf die Zimmer, denn morgen stand eine offizielle Begrüßung mit anschließendem Workshop bevor und sollte noch für uns die eine oder andere Überraschung bereithalten.

Der Campus der Universität Lomé erstreckt sich über ein riesiges Areal und so wurden wir nach einem wundervollen Frühstück draußen auf dem Campus, morgens mit dem Bus zum Gebäude gebracht in dem unsere Begegnung nun beginnen sollte. Nach einer offiziellen Begrüßung seitens der Direktion der Universität, der Vertreter der deutschen Botschaft und des Goethe-Instituts als auch der verantwortlichen Dozenten sowohl togoischer als auch deutscher Seite wurde der Workshop für ‚eröffnet‘ erklärt. Jede Gruppe versammelte sich um die jeweilige Kolonialfotografie, mit der sie sich im Vorfeld wochenlang auseinandergesetzt hat. Zum ersten Mal trafen nun beide Perspektiven aufeinander. Der Austausch der jeweils erarbeiteten Ergebnisse und die Präsentation der eigenen Sicht auf die Dinge sowie die erstmalige Erfahrung der Sicht der jeweiligen Anderen führten zu regen Diskussionen, neuen Perspektiven auf die Dinge und warfen neue Frage und Antworten auf. Die Zeit verging wie im Fluge, die Faszination über die neuen Erkenntnisse wuchs und wuchs und so auch die Begeisterung. Abrupt wurden wir gebremst und zum gemeinsamen Mittagsbuffet auf die Dachterrasse der Universität eingeladen. Zum Glück! Denn vor lauter Enthusiasmus hätten wir ganz vergessen uns zu stärken! Die kulinarische Darbietung unserer Gastgeber war fürstlich und es fehlte an nichts. Sogar an den Nachmittags-Kaffee war gedacht! Gestärkt ging es in die abschließende Runde und gegen Abend wurden die ersten, gemeinsam neu erarbeiteten Ergebnisse den jeweils anderen Gruppen präsentiert. Besonders fiel mir an dieser Stelle auf, wie unterschiedlich die Herangehensweise und Methodik an die Kolonialfotografie war. Während ich mich nur dank Bildaufbau und –komposition, sowie über die Bildunterschrift und den dazugehörigen Recherchen von Hintergrundinformationen an die Kolonialfotografie annähern konnte, taten meine togoischen Kommilitonen dies mittels ihres sozialen und kulturellen Hintergrundwissens und führten mich zu teils gegenläufigen und äußerst interessanten Erkenntnissen. In den folgenden Tagen begaben wir uns alle gemeinsam auf die Suche nach den Spuren unserer gemeinsamen kolonialen Vergangenheit und nach den historischen Orten an denen die von uns erforschten Kolonialfotografien in ihren konkreten Entstehungskontexten zu finden sein könnten. Die nächsten Tage verließen wir also Lomé, die Hauptstadt Togos, und traten eine Reise quer durch die Region an. Mit dem Reisebus erkundeten wir nun in den kommenden Tagen jene Orte, die uns über die Geschichte der Eisenbahnstation in Atakpamé und ihrer kompletten Route lehrten oder die Geschichte der Großfunkenstation in Kamina oder über den Baumwollanbau in Togo mit Besuch einer Plantage. Auf der Suche nach dem Ort der Fotografie ‚Saatmais‘ beglückte uns die Yamswurzel schließlich nicht nur in natura, sondern auch kulinarisch in ihrer verarbeiteten Form als ‚Fufu‘ bei einem prächtigen Mittagessen. An dieser Stelle ein ganz großes Lob an Herrn Dr. Azamede, der stets um unser Wohl besorgt war und uns auf jede mögliche Art und Weise verwöhnte und wenn dies auch bedeutete, spontan an der Straße anzuhalten um den Wasservorrat aufzufüllen. Da Bildung ebenfalls nicht zu kurz kommen durfte, stand kurzerhand der Besuch einer einheimischen Schule auf dem Programm. Die Schüler staunten nicht schlecht über diesen unerwarteten Besuch. Zum Glück fand gerade kein Unterricht statt, sonst hätten wir am Ende wegen des freudigen Tumults noch nachsitzen müssen! Ein Museumsbesuch gehört natürlich ebenso dazu. Hier war meine Überraschung besonders groß, als ich die

Kolonialfotografie unserer Gruppe - im Original - entdeckte. Nach all der Zeit war es an einem auf gewisse Weise ans Herz gewachsen und es nun hier zu entdecken, war gewissermaßen ein persönlicher Glücksmoment. Neben all diesen besonderen Orten führte unsere Reise auch an eine Stätte, welche uns die verdrängten negativen Seiten des Kolonialismus vor Augen führte. Es war ein Sklavenhaus in unberührtem Zustand jener Zeit. Jahrelang verleugnet, stand hier der Beweis für den Sklavenhandel auch in Togo direkt vor uns. Der Gedanke, dass jene kolonialen Machthaber am Tisch beim Mittagessen saßen und direkt unter ihren Füßen, Sklaven in Gängen, von vielleicht einem Meter Höhe, unter dem Boden des Hauses gehalten wurden und auch starben, findet keine Worte. So tat es ganz gut, dass beim Besuch verschiedener bedeutsamer Kirchen, auch das religiöse und spirituelle nicht außer Acht gelassen wurde. Hier fanden sich auch, mit dem Chorraum beispielsweise, ungewöhnliche Orte für Vorträge! Neben zahlreichen weiteren Stätten führte uns unser Weg entlang der historischen Route wieder zurück nach Lomé. Allmählich wurde uns das Ende unserer Reise bewusst. Denn neben all der Spurensuche hat die gemeinsame Zeit des Austausches und der Diskussionen, das ausnahmslos gemeinsam verbrachte Essen und die Abendstunden sowohl die togoischen Studenten als auch die deutschen Studenten ein Stück weit näher gebracht. Während wir tagsüber die deutsche Architektur von Lomé bewunderten, zeigten uns die Studenten abends das Nachtleben. Wir verbrachten kaum eine Minute getrennt voneinander. Einer für alle, alle für einen! Das Vergnügen durfte bei allem, kulturell und persönlich, nie fehlen. Es wurde gemeinsam getanzt und gelacht, ob bei tropischem Regen oder Sonnenschein. Sogar Geburtstag wurde gemeinsam gefeiert. Und auch die Dozenten waren stets für alles zu begeistern. Ermüdet von den Strapazen wurde kurzerhand ein Aufenthalt am Strand von Lomé eingeschoben. Und wie die Anstrengungen des straffen Programms der letzten Tage von uns fielen, verwarfen sie den Plan für den Rest des Tages. Die ausstehenden Referate wurden am Strand gehalten und nach vollbrachter Arbeit kam das Vergnügen. Die Stunden vergingen und bereits mit gemischten Gefühlen sahen wir die Sonne abends am Horizont untergehen. Der vorletzte Tag war gewissermaßen das offizielle Finale unseres Projekts. Das Goethe-Institut in Lomé lud zu einer Ausstellung. Hier wurden die erarbeiteten Ergebnisse präsentiert. Die Poster wurden ausgestellt und kleinere Präsentationen vorgetragen. Das Ganze fand draußen statt und forderte ein wenig Improvisation. Der Wind blies und die Aufsteller der Poster blieben nicht an Ort und Stelle. Am Ende mussten unsere Herren mit der Natur Kräfteressen und zur Beschwerung Steine heranziehen. Sie machten ihre Arbeit gut. Es hielt den ganzen restlichen Tag! Die Ausstellung selber war mit gemischtem Publikum von nah und fern gut besucht. Sogar die Presse war eigens angereist! Mit großem Interesse verfolgten die Leute unsere Präsentationen, betrachteten die Poster und stellten Fragen. Sehr überraschend war der rege Austausch - es wurde gefragt und in Frage gestellt. Wir standen Rede und Antwort. Natürlich nur schweißgebadet von der prahlen Sonne! Und auch unsere kleinen deutschen Mitbringsel wurden gerne und mit Freude genascht. Am Ende des Tages waren wir uns alle einig: Diese Ausstellung war ein voller Erfolg! Und so durften Fotos mit unseren Postern, wie Trophäen, mittig platziert, nicht fehlen. Die Erleichterung stand uns wahrlich ins Gesicht geschrieben. Die Fotos waren ja Beweis genug! Am letzten Tag galt es neben Koffer packen noch an unsere Daheimgebliebenen zu denken. Souvenirs fanden sich auf dem großen Markt in Lomé mehr als genug, die Zeit weniger! Zur Verfügung hatten wir nur noch anderthalb Stunden, nicht reichlich wenn bei den Menschenmassen von Durchkommen keine Rede sein kann. Hier waren wir dankbar, dass uns unsere togoischen Kommilitonen begleiteten und auch für uns übersetzten. Schneller als uns lieb war, vergingen auch diese letzten Stunden. Tja, am Ende angelangt, hat dieses Projekt nicht nur interessante, neue Erkenntnisse in Bezug auf die Kolonialfotografien gebracht. Uns nicht nur die unterschiedliche Art und Weise der Herangehensweise gezeigt. Nicht nur gezeigt mit welchem Eifer und großem Interesse unsere togoischen Kommilitonen an dem Projekt beteiligt

waren. Sondern vielmehr auch durch die Besprechungen der Referate vermuten lassen, wie groß das Interesse etwas Neues zu lernen und Dinge zu verstehen vorhanden ist. Die Bereitschaft und der Ehrgeiz der Studenten lernen zu wollen und gleichermaßen seitens der Dozenten etwas beibringen zu wollen, ist bewundernswert. Und ebenso: obgleich die Art und Weise sich gegenseitig in der Diskussion das Wort zu überreichen auf unserer Seite anfangs nicht nur ungewohnt war und so manch einen schmunzeln ließ, zeigt es am Ende den unglaublich höflichen und vor allem respektvollen Umgang miteinander. Geduldig und aufmerksam hören sie einander zu und lassen jeden noch so Schüchternen zu Wort kommen und ausreden. All diese kleinen Dinge haben sie mir bewusst gemacht. Und obgleich sie die gleiche Strecke zurücklegten wie wir, dieselben Strapazen durchmachten und genauso erschöpft und müde wie wir, taten sie alles stets mit einem Lächeln! Für sie kennt Sprache und Kultur keine Grenzen, sie ist vielmehr eine Vielfalt und Bereicherung! Es wird nicht nur je nach Umfeld zwischen den vielen Sprachen, die sie beherrschen gewechselt, sondern auch auf faszinierende Weise je nach Kontext. Nein, sie sprachen nicht nur deutsch wegen uns, sondern weil sie sich vom Studium der Germanistik kennen. In diesem Kontext scheint es ihnen nur natürlich auch untereinander auf Deutsch zu reden und zu schreiben, ob mit oder ohne uns!

Ich weiß nach all dem nur eins: Aus ‚sie‘ und ‚uns‘ ist ein ‚wir‘ geworden! Aus zwei Kontinenten, zwei Kulturen, zwei Gesichtern über Grenzen hinweg eine Welt! Eine Welt voller unvergesslicher Erinnerungen! Unvergessliche Momente und Geschichten! Die Geschichte der Vergangenheit führte uns in der Gegenwart zusammen und ich bin mir sicher dass sie eine reiche, wertvolle Geschichte der Zukunft für jeden von uns schreiben wird. Aus dem ‚wir‘ wurde schließlich eine Welt der Freundschaft! Die Zeit wird zeigen wie es sich weiter entwickeln wird, aber auch wenn nicht, bleibt am Ende eine gemeinsame Vergangenheit! In diesem Sinne danke meine Freunde, ob deutsch oder togoisch!

Einen herzlichen Dank auch unseren Dozenten (beider Universitäten), die uns diesen Weg geebnet haben und dieses Projekt überhaupt erst ermöglichten. Vielen Dank für die organisatorische Vielfalt und dies trotz oftmals erschwerten Bedingungen! Egal wie unmöglich, es wurde möglich gemacht! Und auch wenn es Probleme gab, waren sie stets da! Kurz: Vielen Dank für die Zeit mit uns!

1.4 Erfahrungsbericht

Was hat die Exkursion mit Blick auf das Seminarthema: Kolonialfotografie gebracht?

Die Exkursion hat dazu verholfen, ein tieferes Verständnis für die abgebildeten Personen, Rituale aber auch Machtbeziehungen zu erlangen.

Bezogen auf mein persönliches Thema (Fio Agbano III) habe ich Informationen über die Namen und Bedeutungen der Machtutensilien des Fio erhalten, welche mir zuvor nicht bekannt waren.

Außerdem ist mir klar geworden, dass bei meiner Bildanalyse aus der deutschen Sichtweise wichtige Aspekte gefehlt hätten, die aus bloßer Unwissenheit für unwichtig erklärt wurden. Beispielfhaft genannt seien dafür der Teppich und das Schuhwerk der abgebildeten Person, denen eine große Bedeutung als Machtinsignien zugesprochen wird. Für mich persönlich war es auch interessant, diese Insignien in dem Museum in Anecho ausgestellt zu sehen.

Zu welchen zusätzlichen, vielleicht auch überraschenden Erkenntnissen hat die Exkursion geführt?

Zunächst war ich etwas enttäuscht darüber, die dargestellte Person selbst mithilfe meiner togoischen Kommilitonen nicht endgültig identifizieren zu können. Wir konnten zwar mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit festhalten, dass es sich um ein frühes Bild von Fio Agbano II. handelt, allerdings fehlte der Beweis. Des Weiteren war ich erstaunt über die Herangehensweise der Togolesen beim Aufbau ihrer Bildanalyse, die unserem Aufbau sehr ähnlich war. Deshalb war ein Konsens in unserer gemeinsamen Arbeit recht zügig zu erzielen.

Denken Sie nach den Exkursionserfahrungen über etwas (wie Menschen, Land, Gebräuche, Institutionen etc.) anders als vorher, und hat die Exkursion bei Ihnen etwas „bewirkt“?

Diese Frage ist für mich schwierig zu beantworten, da ich einerseits ein wenig überrascht über die Lebenssituation der Menschen in Togo war, hier seien vor allem die Dörfer bei der Busfahrt nach Atakpame genannt, die aus meiner europäischen Sicht doch deutlich mehr von Armut geprägt waren, als ich es vor der Reise erwartet hätte. Andererseits kamen mir die Menschen in dem Land in persönlichen Gesprächen und Begegnungen sehr offen und freundlich entgegen. Positiv überrascht war ich auch über die sprachlichen Fähigkeiten der togoischen Studenten und deren Ehrgeiz und Engagement bei dieser Exkursion. Noch spannender war für mich die Sichtweise der togoischen Studenten auf die deutsche Geschichte, da sich einige Kommilitonen wirklich sehr gut auskannten und interessante Standpunkte vertraten.

1.5 Erfahrungsbericht

Was hat die Exkursion mit Blick auf das Seminarthema: Kolonialfotografie gebracht?

Durch die Exkursion habe ich einen direkten Zugang zum kulturellen Hintergrund erlangt und mehr über Traditionen, Bräuche und die Bevölkerung erfahren können. Auch zu unserem persönlichen Forschungsthema (Fio Agbano) haben wir neue Informationen und Einsichten bekommen, etwa in dem Museum, in dem wichtige Artefakte des Fios zu besichtigen waren. Durch den fachlichen Austausch mit den togoischen Studierenden haben wir außerdem neue Analyseaspekte kennengelernt, die wir zuvor nicht berücksichtigt hätten.

Zu welchen zusätzlichen, vielleicht auch überraschenden Erkenntnissen hat die Exkursion geführt?

Erstaunlich war, dass die auf dem Foto abgebildete Person leider nicht endgültig zu identifizieren war. Interessant war außerdem, dass die Analyse der togoischen Studenten unser eigenen sehr ähnelte und so eine perfekte gegenseitige Ergänzung möglich war. Auffällig im Allgemeinen war zudem die doch oft recht positive Bewertung der deutschen Kolonialzeit durch die Togoer.

Denken Sie nach den Exkursionserfahrungen über etwas (wie Menschen, Land, Gebräuche, Institutionen etc.) anders als vorher, und hat die Exkursion bei Ihnen etwas 'bewirkt'?

Deutlich positiv überrascht war ich von den sehr guten Deutschkenntnissen der togoischen Studierenden, so dass eine problemlose Kommunikation möglich war, und dem großen Interesse an der Kolonial-, aber auch der deutschen Geschichte. Außerdem ist die sehr offene, gastfreundliche und engagierte Art der Studierenden, aber auch der anderen Einheimischen positiv aufgefallen.

1.6 Erfahrungsbericht

Nach langem Warten an der Passkontrolle am Flughafen von Togo wurden wir sehr herzlich von den Professoren und zwei Studenten empfangen. Anschließend wurden wir zum Bus geführt, welcher klimatisiert war. Was natürlich super war, bei der Hitze. Die Fahrt vom Flughafen zur Uni dauerte nicht wirklich lange, doch durch die Fahrt konnten wir uns noch mehr Eindrücke verschaffen. Die Häuser, die einzelnen Verkaufsstände in der Nacht, die vielen Motorradfahrer und die Straßen waren im Vergleich zu Düsseldorf sehr unterschiedlich. Bei der Ankunft im studentischen Wohnheim durften wir dann feststellen, dass wir eine Klimaanlage im Zimmer hatten. Anschließend konnten wir auf dem Campus essen und mein erstes Essen in Togo war Fisch mit Atike und der scharfen Tomatensauce.

Der erste Workshop war total interessant, da wir in der Mensa das erste Mal uns mit den Studenten aus Togo über das Bild auseinander setzen konnten. Deren Sicht auf das Bild war ganz anders. Die Sicht der Frau und die Beziehung zwischen der Frau und dem Mann. Die Studenten hatten einen ganz anderen Blick auf das Bild als wir Studenten aus Düsseldorf. Die ersten Kontakte wurden dann bei den Pausen und dem Essen geknüpft. Man saß in gemischten Gruppen und unterhielt sich, alle waren interessiert und es entstanden interessante Unterhaltungen. Was ich persönlich sehr gut fand, ich konnte mir bei den ersten Gesprächen einen kleinen Überblick über das Schulsystem in Togo machen.

Was an erster Stelle total überraschend für uns Düsseldorfer Studenten war, war dass das Deutsch der Studenten aus Togo sehr gut war. Wie konnten uns sehr gut austauschen und es entstanden während des ganzen Aufenthaltes keine Probleme was das Sprachliche anbelangte. Alle Studenten waren sehr zuvorkommend, sehr hilfsbereit und auch sehr offen für Fragen.

Die Exkursion war sehr gut geplant, wir konnten uns in der kurzen Zeit sehr viel anschauen und gute Eindrücke verschaffen. Der traditionelle Tanz der Frauen, der Markt, das Sklavenhaus, der Strand, die Kirchen, das Museum, das Baumwollfeld, der europäische Friedhof, eine Stelle der Bahnstrecke von Lome nach Atakpame und die Großfunkstation.

Es war sehr gut, dass die Studenten aus Togo uns während der ganzen Exkursion überallhin begleitet haben. Ich habe mich sehr lange mit einigen Studenten aus Togo unterhalten können über deren Kultur und das Leben in Togo. Nicht nur das Leben als Student/in in Togo, auch die Stellung der Frau, den Haushalt, die Religion und das Leben als Akademiker und nicht Akademiker in Togo, waren Themen in unseren Gesprächen. Was für die Togoer gang und gäbe war, wäre für uns in Deutschland nicht denkbar und unmöglich. Es gibt sehr große Unterschiede zwischen dem Leben in Togo und Deutschland.

Die Bilder die ich während der Exkursion aufnahm und sehen konnte, werde ich ein Leben lang nicht vergessen.

Was könnte verbessert werden?

Wir hatten vor der Exkursion nicht wirklich die Möglichkeit die Kommilitonen kennenzulernen. Aus dem Grund hat es erst etwas gedauert, sich untereinander kennenzulernen und erst dann hat man versucht den Kontakt zu der Gruppe der Togoer zu suchen. Aus dem Grund wäre ein Kennenlernen vor der Exkursion passend gewesen oder noch weiter 2-3 Tage Aufenthalt im Togo. Des Weiteren wäre etwas mehr Freizeit sehr gut gewesen.

1.7 Erfahrungsbericht

Was hat die Exkursion mit Blick auf das Seminarthema: Kolonialfotografie gebracht?

Mir war bereits im Sommersemester 2015, im Rahmen des Praxisseminars „Kolonialfotografien aus Togo“ bewusst, dass es verschiedene Ansätze gibt ein Foto zu analysieren und zu interpretieren. Dennoch wurde im Workshop noch deutlicher, dass unterschiedliche Blickwinkel und Standorte Analyse- und Interpretationsergebnisse beeinflussen. Außerdem eröffnete sich der Diskussionspunkt, der dazu einlädt die Frage zu reflektieren, ob es sich bei Kolonialfotografien lediglich um Fotografien aus der Kolonialzeit handelt - ob wir es folglich an dieser Stelle mit einer zeitlichen Einschränkung zu tun haben - oder ob Kolonialfotografien stets mit dem Kolonialismus in Verbindung gesetzt werden müssen.

Zu welchen zusätzlichen, vielleicht auch überraschenden Erkenntnissen hat die Exkursion geführt?

Eine große Erkenntnis für mich persönlich ist, dass Afrika in den Medien stark stereotypisiert und vom Armutsbild geprägt wird. Mich hat die Armutsfrage sehr zum Nachdenken angeregt, wobei ich gemerkt habe, dass der Begriff der Armut ein sehr relativer und vielleicht auch westlich geprägter Begriff ist. Was für uns „arm“ bedeutet, muss nicht in Ländern und für alle Menschen gelten. Auch wenn wir beispielsweise in Togo auf einfachere Verhältnisse getroffen sind, müssen diese nicht pauschal als „arm“ kategorisiert werden. Es handelt sich um andere Verhältnisse und andere Verhältnisse müssen nicht zwingend als rückständiger oder „arm“ bezeichnet werden. Dieser Punkt eröffnet allerdings eine weitere Diskussion, die an dieser Stelle zu weit führen würde.

Denken Sie nach den Exkursionserfahrungen über etwas (wie Menschen, Land, Gebräuche, Institutionen etc.) anders als vorher, und hat die Exkursion bei Ihnen etwas 'bewirkt'?

Diese Frage wird in Teilen durch die vorherige beantwortet. Zudem war Politik eine stets große angeregte und spannende Diskussion. Korruption gibt es in jedem Land, in Togo beispielsweise wird diese durch die Studierenden selbst als noch offensichtlicher als in anderen Ländern eingeschätzt. „Traurig“ zu sehen war es, dass in einigen Gesprächen die Verzweiflung junger Menschen in punkto Politik sichtbar wurde. Nicht selten fielen in diesem Rahmen Sätze, wie „Ich unterhalte mich nicht gerne über Politik, weil wir in diesem Land sowieso nichts ändern können. Die Regierung ist so korrupt, das wird sich auch nicht so leicht ändern“.

Darüber hinaus hat diese Exkursion mich in vielen Punkten bereichert: Ich habe viele neue Erkenntnisse für mich persönlich mitnehmen können, ich habe noch mehr als zuvor gelernt mich von der westlichen Sicht auf Verhältnisse zu distanzieren und noch viel wichtiger ist es, dass ich neue Bekanntschaften und Freundschaften geschlossen habe. Noch bis heute denke ich jeden Tag an die Exkursion, spreche viel mit den Kommilitonen darüber und erinnere mich gerne zurück. Hoffentlich werden wir in naher Zukunft erneut Togo besuchen können und einige unserer togolesischen Kommilitonen in Deutschland begrüßen dürfen.

Was könnte verbessert werden?

Ich habe eigentlich nichts an dieser Exkursion auszusetzen. Wir hatten eine ereignisreiche und spannende Woche mit vielen interessanten Leuten. Die Kosten waren verschwindend gering, die Unterkünfte sehr angenehm und die Gastfreundschaft überwältigend. Es würde meiner Meinung nach nicht fair sein zu viele negative Aspekte aufzuführen. In jeder Hinsicht empfehlenswert!

Welche Folgeprojekte gibt es?

In Zusammenarbeit mit Yagmur Karakis und vier weiteren Studierenden aus Togo ist das Magazin "hier und dort" entstanden. Die erste Ausgabe ist in Bearbeitung und alle Redaktionsmitglieder sind ambitioniert, motiviert und freuen sich auf die Veröffentlichung. Geplant sind vier Ausgaben im Jahr, die die Rubriken Universität, Kultur, Aktuelles und Wissenschaftliche Arbeiten nicht zwingend einbinden, jedoch anstreben.

1.8 Erfahrungsbericht

Was hat die Exkursion mit Blick auf das Seminarthema: Kolonialfotografie gebracht?

Die Exkursion hat für mich die Fotos noch viel zugänglicher gemacht, da man wirklich vor Ort war, die schwüle Luft geatmet hat und in der togoischen Mittagssonne durch Yamsfelder gelaufen ist. Wenn man nun Kolonialfotografien betrachtet, dann nimmt man die abgebildete Situation viel bewusster wahr. Besonders der uns vorgeführte Frauentanz machte für mich eine der Kolonialfotografien, auf der ein Frauentanz abgebildet war, viel greifbarer, da ich nun den Charakter und die Stimmung solcher Veranstaltungen gesehen habe. Wobei man hier sagen muss, dass wir Togo während der relativ kurzen Reisezeit wahrscheinlich nur oberflächlich wahrgenommen haben. Deswegen war ich froh, dass uns Herr Azamede begleitete, da wir in gewissen Situationen auf seine Vermittlung und seine Kenntnis der lokalen Gepflogenheiten angewiesen waren.

Zu welchen zusätzlichen, vielleicht auch überraschenden Erkenntnissen hat die Exkursion geführt? Denken Sie nach den Exkursionserfahrungen über etwas (wie Menschen, Land, Gebräuche, Institutionen etc.) anders als vorher, und hat die Exkursion bei Ihnen etwas 'bewirkt'?

Mir ist in Togo nochmal klar geworden, mit welcher Selbstverständlichkeit wir in Deutschland gewisse Dinge voraussetzen, die außerhalb Deutschlands alles andere als selbstverständlich sind. Am augenfälligsten war der Umgang mit dem Essen. Die deutschen Teilnehmer hatten schnell mal was am Essen auszusetzen oder wollten ihre Portion nicht aufessen, weil sie vielleicht einfach keinen Hunger hatten. Dieses Verhalten stieß bei den Togoern auf Unverständnis, und das, weil sie das Essen mehr wertschätzen oder weil das Essen dort eben nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit gesehen wird. Gleiches gilt für den kostenlosen Zugang zur Schulbildung und der garantierten medizinischen Versorgung. So ist der Besuch von weiterführenden Schulen in Togo kostenpflichtig, die Grundschule ist erst vor einigen Jahren kostenlos zugänglich geworden. Wir ärgern uns in Deutschland darüber, dass wir als gesetzlich Versicherte, im Gegensatz zum Privatversicherten, nicht sofort einen Termin beim Arzt bekommen. Dabei wurde in Togo bis vor kurzem der Kaiserschnitt bei schwangeren Frauen nicht durchgeführt, wenn diese es nicht bezahlen konnten.

Dass es in Lomé einen Fetischmarkt gibt und der Glaube an Voodoo verbreitet ist, habe ich bei Recherchen im Vorfeld der Exkursion bereits erfahren. Es war für mich jedoch interessant zu sehen, wie unterschiedlich die togoischen Exkursionsteilnehmer Voodoo bewerteten und wie sehr das Wissen über Voodoo bei Ihnen variierte.

Die Rolle der Chiefs ist mir auf der Exkursion nicht ganz klar geworden. Ich bin davon ausgegangen, dass der Chief eine machtvolle lokale Persönlichkeit sei, aber als wir den Festlichkeiten während des uns Vorgeführten Frauentanzes beiwohnten, schien es mir so, als ob er von den anderen Leuten kaum Beachtung bekam und nicht im Zentrum der Festlichkeiten stand.

Was könnte verbessert werden?

Es war insgesamt eine tolle Exkursion, bei der es mir persönlich an nichts gefehlt hat. Trotzdem hatte ich den Eindruck, dass es anfangs etwas gedauert hat bis man mit allen Teilnehmern locker ins Gespräch kommen konnte. Deswegen fände ich Team Building-Maßnahmen zu Anfang, also lustige Kennenlernspiele, bei denen man z.B. im deutsch-togoischen Paar oder in Gruppen eine Aufgabe

lösen muss, gar nicht mal verkehrt. Das würde die Atmosphäre auflockern und man würde sich schnell kennenlernen.

Außerdem sollte beim Essen darauf geachtet werden, dass jeder bei einem Buffet etwas zu Essen bekommt. Denn mit leerem Magen kommt nach einem langen und anstrengenden Tag schnell der Frust auf.

2. Eindrücke und Erlebnisse der togoischen Studierenden

2.1 Bericht über die gemeinsame wissenschaftliche Aktivität: Workshop, Studienreise und Ausstellung

Vom 27. Februar bis 04. März 2016 haben die Studierenden und Dozenten aus der Henrich Heine Universität Düsseldorf und aus Université de Lomé gemeinsame wissenschaftliche Aktivitäten im Rahmen des Projektes „Kolonialfotographien aus Togo: Transkulturelle Annäherungen“ organisiert. Die Hauptlinien der Aktivitäten waren der Workshop, die Studienreise und die Ausstellung.

Nach der Ankunft der Studierenden und Dozenten aus Düsseldorf am 26. Februar in Lomé begannen die wissenschaftlichen Aktivitäten am 27. Februar 2016 um 9h Uhr in Auditorium de Lomé mit dem Workshop. Das war eine Gelegenheit für die Studierenden aus Düsseldorf und die aus Lomé zum ersten Mal sich kennenzulernen und dann die Ergebnisse ihrer Recherchen über die Photographien in jeweiligen Gruppen auszutauschen. Danach hat jede Gruppe versucht, ein gemeinsames Ergebnis vorzustellen. Während des ganzen Workshops gab es auch zwei Esspausen.

Die zweite Phase des Seminars umfasst die Studienreise, die Teilnehmer zum ersten Mal nach Kpalime und dann nach Atakpame und schließlich nach Aneho unternommen haben. In diesen verschiedenen Orten haben die Teilnehmer nicht nur die deutschen Spuren der Kolonialzeit, sondern auch Orte besichtigt, wo einige zu analysierende Bilder genommen wurden. So haben die Teilnehmer in Kpalime am 27. Februar die Eisenbahnlinien Lomé- Kpalime, und die katholische Kirche besichtigt. Am selben Tag erreichen sie Atakpame. Dort haben sie den Tanz auf das Foto der Gruppe 3 *Owo-Otsukpa* live gesehen sogar daran teilgenommen. Am folgenden Tag haben sie die Station Atakpame zur deutschen Kolonialzeit und Kamina besichtigt. Sie erreichten Aneho am 1. März. Dort haben die Teilnehmer die Gebäude der ersten deutschen Kolonialbeamten und die Schule Zebevi, die zur deutschen Kolonialzeit gebaut wurde, besichtigt. Unterwegs nach Lomé haben sie in Agbedrafo den Sklavenstützplatz auch besichtigt.

Während der ganzen Fahrt wurden insgesamt elf Referate gehalten, deren Themen meistens über die zu besichtigenden Ortschaften betreffen. Das erlaubt den Teilnehmern, ihre Informationen über diese Ortschaften zu vertiefen.

Die letzte Phase betrifft die Ausstellung der Ergebnisse am 03. März im Goethe Institut Lomé, wobei die Teilnehmer die endgültigen Ergebnisse über die Photographien in jeweiligen Gruppen vor einem Publikum ausgestellt haben.

2.1.1 Erfahrungsbericht

Der Workshop und die Studienreise habe ich interessant und sehr reichend gefunden. Wir haben eine Woche lang uns kennengelernt, Vorträge gehalten und unsere wissenschaftlichen Kenntnisse vertieft. Vorher war ich rückhaltend, aber die Stimmung war immer gut. Alles was wir während dieser Zeit gemacht haben, hat mir erlaubt, sicherer und wissenschaftlicher in der Bildinterpretation zu werden und meine kulturellen Vorurteile über die Europäer bzw. die Deutschen abzubauen, muss ich sagen. Es ging wirklich um ein wissenschaftliches Projekt, das nicht nur für uns lebenswichtig ist, sondern auch für die zukünftige Generation der beiden Länder. Ich finde es super, StudentInnen aus verschiedenen Universitäten zu treffen und mich mit ihnen auszutauschen. Deshalb habe ich dabei wohlgefühlt. Wir sind mehr als Freunde geworden, fast Geschwister. Und wir waren alle traurig, als wir am letzten Tag voneinander Abschied nehmen mussten.

Interessant finde ich, dass ein solches Projekt durchgeführt wird, damit Dozenten und Studenten, Völker und Kulturen in Kontakt kommen und wissenschaftlich austauschen können. Das waren echte „transkulturelle Annäherungen“.

2.1.2 Erfahrungsbericht

Zunächst hat der Workshop mir gefallen, vor allem die Art und Weise, wie die Studierenden zusammengearbeitet haben, gemeinsame Bildinterpretationen in jeweiligen Gruppen herauszufinden. Dann die Studienreise habe ich wichtig und spannend gefunden. Dabei habe ich mich in der ganzen Gruppe wohlgefühlt. Auch sind die verschiedenen besichtigten Orte super und toll, vor allem der Tanz Owo-Otsukpa, Kamina und Sklavenhaus von Agbodrafo.

Endlich was die Ausstellung betrifft, habe ich interessant gefunden, denn als die Studierenden den Besuchern ihre jeweiligen Bilder interpretiert hatten, hatten diese Besucher die Interpretationen verstehen können. Sie haben daher interessante Fragen stellen können, was die Studierenden motiviert mehr über die Bilder zu forschen. Alles in allem habe ich die während einer Woche von den beiden Universitäten organisierte Aktivität gemocht. Die Studierenden und Dozenten aus Düsseldorf waren offen und umgekehrt.

2.1.3 Erfahrungsbericht

Durch diese gemeinsame Aktivität, die wir mit den Studierenden aus Düsseldorf gemacht haben, habe ich persönlich viel gelernt. Das war eine Gelegenheit für mich, die Geschichte Togos durch Photographien gründlich kennenzulernen und mich mit den Methoden der Bildinterpretation vertraut zu machen. Durch die verschiedenen Referate, denen ich während der ganzen Studienreise beigewohnt habe, habe ich noch viel von der deutschen Kolonialzeit in Togo erfahren. Ferner war das eine Gelegenheit für mich, mich mit Studierenden aus Düsseldorf über das Schulsystem, die Bildung im Allgemeinen in Deutschland und Arbeitsmöglichkeiten zu unterhalten. Auch habe ich dabei viele FreundInnen gehabt, mit denen ich bis heute im Kontakt geblieben bin. Während der ganzen Aktivität herrschte auch eine freundliche Atmosphäre.

Im Allgemeinen war diese gemeinsame Aktivität eine gute Erfahrung für mich und ich wünsche, dass diese wissenschaftliche Aktivität in der Zukunft fort dauern kann.

2.2 Bericht über die wissenschaftlichen Veranstaltungen vom 27. März bis zum 4. April 2016

Im Rahmen des Seminars „Kolonialfotografien aus Togo: transkulturelle Annäherungen“ fanden wissenschaftliche Veranstaltungen in Togo zwischen Studierenden aus dem Masterstudiengang „Germanistik“ der Université de Lomé und den Studierenden der Studiengänge „Geschichte“ und „Germanistik“ der Heinrich Heine Universität Düsseldorf vom 27. Februar bis zum 4. März 2016. Ein Workshop, eine Studienreise und eine Ausstellung waren die wichtigsten Punkte dieser Aktivitäten.

Am 26. Februar kamen die Studierenden und Dozenten aus Düsseldorf in Togo an. Am 27. fand ein Workshop zum Thema „Kolonialfotografien aus Togo: transkulturelle Annäherungen“ von 9 Uhr bis 18 Uhr im „Auditorium“ der Université de Lomé statt. Studierende, Dozenten verschiedener Abteilungen (Anthropologie, Geschichte, Archäologie, Germanistik...) aus Lomé und Düsseldorf) sowie Vertreter der Verwaltung der Université de Lomé waren bei der Eröffnung des Workshops anwesend. Wichtige Punkte des Workshops waren: die Grußworte, die Vorstellung der theoretischen und methodischen Grundlagen zur Bildanalyse, die Vorstellung der Seminarergebnisse und ihre Erarbeitung in Gruppen für die Vorstellung im Goethe Institut am 3. April 2016. Nach dem Workshop, fand ein gemeinsames Abendessen im Restaurant „Campus Plage“ statt. Am 28. Februar begann die Studienreise. Um 10:45 Uhr fuhren wir los von Lomé nach Kpalimé, wo wir die von der katholischen Mission in der Kolonialzeit gebaute Kathedrale besichtigten und zum Mittag aßen. Unterwegs hatten wir aber eine kleine Pause im letzten Dorf vor Kpalimé gemacht, wo zwei Studierenden aus Lomé einen Vortrag über die Geschichte der Straßenbahnen in Togo hielten. Auf jedem besuchten Ort fand einen Vortrag statt. Um 14 Uhr fuhren wir nach Atakpamé fort; dort verbrachten wir drei Nächte in „Auberge Saint Bernard“. In derselben Nacht erlebten wir den Tanz „Owo-Otukpa“ mit. Am nächsten Tag besuchten wir in Atakpamé einen Ort in dem Hügel, wo es eine ehemalige Regierungsstation gegeben hätte und am Nachmittag die Ruinen der Funkstation Kamina. Am 1. Februar fuhren wir von Atakpamé nach Aneho; unterwegs besuchten wir der Denkmal von Wahala und einen Baumwollfeld in Notsè. Am 2. Februar besuchten wir die erste Regierungsschule in Zebe bei Aneho und unterwegs nach Lomé „Wood Home“, einen ehemaligen Sklavenhandelsstützpunkt in Agbodrafo. Den ganzen Nachmittag verbrachten wir am Strand, wo wir zum Mittag aßen, Fotos machten, und auch Referate hielten. Am 3. Februar fand die Ausstellung der Seminarergebnisse im Goethe Institut statt von 14 Uhr bis 16:30. Am 4. Februar besuchten wir die erste von der Norddeutschen Missionsgesellschaft gebaute evangelische Kirche und machten eine Stadtrundfahrt in Lomé, wobei Herr Dr. Azamédé uns die noch sichtbaren deutschen kolonialen Spuren zeigte: die Gouverneurspalast, die Landungsbrücke, der Hauptbahnhof... Am Nachmittag durfte jeder im Markt von Lomé einkaufen gehen. Die Studienreise ging um 20 Uhr zu Ende und wir begleiteten unsere Gäste aus Düsseldorf zum Flughafen.

2.2.1 Erfahrungsbericht

Die Veranstaltungen waren sehr lehrreich und spannend. Organisatorisch finde ich alles sehr gut geplant. Ich bedauere nur die Tatsache, dass wir die Vorträge nicht in gemischten Gruppen vorbereitet hatten, wie bei der Bildinterpretation; somit wären noch informationsreicher gewesen. Die Studierenden sowie die Dozenten aus Düsseldorf waren sehr nett und freundlich uns gegenüber. Wir haben viel ausgetauscht und dabei viel gelernt. Das ist eine sehr gute Erfahrung.

2.2.2 Erfahrungsbericht

Das Programm war in sich sehr reich und interessant. Interessant war auch die Tatsache, dass die Referate ortsgemäß gehalten wurden. Dies hat dabei geholfen, der Ort und die Geschichte gut kennenzulernen und sich vorzustellen wie die Sachen zu dieser Zeit sich verhielten. Organisatorisch war fast alles in Ordnung; ich meine die Restauration, das Hotel und die Reise selbst. Ich bedaure aber die Tatsache, dass das Programm nicht alles zur Verfügung gestellt worden war. Ich bedaure auch, dass die Referate in freier Luft gehalten wurden. Die Lärme und andere Ereignisse hatten die Zuhörer viel zerstreut. Der Kontakt mit den Düsseldorfern war reichend. Nur Positive Sachen habe ich behalten. Wir haben viel von ihnen gelernt und umgekehrt. Im Bereich der Sprache halte ich es, dass es eine Sprachprobe für uns war, insofern, dass wir Deutsch miteinander sprechen sollten. Sie waren sehr offen und nett zu uns. Unvergesslich bleibt auch das Essen, die Getränke und der Tanz und Spiel, die wir zusammen erteilt haben.

2.2.3 Erfahrungsbericht

Unsere Gäste fand ich sehr nett, freundlich und offen. In der Organisation war es auch super. Was mir nicht gefallen hat, war die Tatsache, dass mein Kommilitone aus Togo in meiner Gruppe auch nicht anfangs beim Unterricht war. Wir sollten in Gruppen eingefügt werden, wo mindestens ein Togoer am Unterricht teilgenommen hatte. Ich war auch von der Zwischenfall beim Eröffnung schockiert.

2.3 Workshop – Studienreise – Ausstellung

Vom 26. Februar bis 04. März 2016 wurde eine Studienreise in Togo unternommen. An diesen Studienreisen nahmen Masterstudierende der Germanistikabteilung der Université de Lomé (Togo), Lehrende und Studierende der Universität Heinrich Heine Düsseldorf (Deutschland) teil. Das war Workshop, Studienreise und Ausstellung mit dem Thema „Kolonialfotos aus Togo - transkulturelle Annäherungen“. Unter der wissenschaftlichen Leitung einerseits von Prof. A. P. Oloukpona-Yinnon und Dr. Azamede aus Togo, andererseits von Prof. Stefanie Michels-Schneider und Prof. Alexander Ziem aus Deutschland werden die Aktivitäten durchgeführt. Insgesamt waren 17 Teilnehmer aus Deutschland und 19 Teilnehmer aus Togo dabei. Am 26. 2. war die Ankunft der Teilnehmenden von Deutschland und schon am 27. um 9 Uhr bis 18 Uhr fand im Auditorium der Université de Lomé der Workshop zwischen den Teilnehmern statt. An der Eröffnung des Workshops waren auch der Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften Universität de Lomé, ein Vertreter des Leiters des Goethe-Instituts Lomé, die Dozenten der Deutschabteilung, der Verantwortliche der Masterstudien von Deutschabteilung, der Vertreter der Universität Düsseldorf, Germanisten und Historiker der Université de Lomé und der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Togo anwesend.

Nach der Eröffnungszeremonie folgten die Präsentation des Projekts und die Theoretische und methodische Grundlagen zur Bildanalyse von Prof. Stefanie Michels-Schneider, Prof. Alexander Ziem und Dr. Azamede. Danach begann der Werkstatt zwischen den Studierenden. Ideen wurden ausgetauscht und einstimmige Interpretationen wurden für die Ausstellung am 03. 3. im Goethe Institut Lomé gefunden. Da die Gruppe gemischt sind, wurden die gegenseitigen angewandten Methode zur Interpretation vorgestellt, Bilder analysiert und neue Perspektive herausgefunden, die zu einem guten Kommentar geführt haben.

Am 28. 2. war der Transfer nach Atakpame über Kpalimé. Unterwegs, entlang der Eisenbahnen wird einen Vortrag über die Geschichte der Eisenbahnen in Togo gehalten. Diese Eisenbahnen, die von Deutschen in Togo eingeführt haben, dienten als Transportmittel. Nach dem Vortrag wird eine Debatte eröffnet, wobei das Thema tief diskutiert wird.

Gegen 18 Uhr am Abend erlebten die Reisenden den Tanz „owo-otukpa“. Dieser Tanz spielte wahrscheinlich das Foto „Tanz auf der Station“ auf, das zu den Interpretationsbildern zählt.

Am 29. 02. waren die Reisenden am Vormittag in Djama-kome, wo ein Referat über das Thema „die Geschichte der Stationen in Atakpame zur dt. Zeit bis zum Ersten Weltkrieg“. Am Nachmittag folgt dem Besuch Kaminas, wo die von Deutschen Großfunkenstation damals gebaut wurde. Dort wurde den Vortrag über das Thema „Geschichte der Telegraphie“ gehalten. Nach dem Vortrag wurde die Station besichtigt.

Am 01. 03. Transfer nach Aneho. Die Reisenden haben einen Anhalt in Wahala gemacht und der sogenannte „europäische Friedhof“ wird besichtigt. Dort wird einen Vortrag über „der erste Weltkrieg in Togo“ gehalten. In dieser Friedhof wurden die Gestorben im Ersten Weltkrieg gegraben. Unterwegs wird ein Referat in einem Baumwollfeld mit dem Thema „Baumwollanbau in Togo“ gehalten.

Am 02. 03. wurden die Präfektur von Lacs, eine Schule, wo eine Schulglocke der deutschen Zeit befindet und das Sklavenhaus von Aneho besichtigt. Die Gebäude dieser Präfektur sind seit der deutschen Kolonialzeit gebaut. Die Besichtigung der schmalen Zellen der Sklaven ist so bemerkenswert und auffällig, dass jeder Besucher des Castles feststellen kann, wie ungerecht und tragisch das Leben beziehungsweise die Geschichte der Sklaven gewesen war. Inzwischen wurde einen Vortrag über „Fio

Agbano/Vodu in Togo“ vor dem Museum in der Präfektur in Zebegebiet vorgetragen, wo die koloniale Geschichte durch Objekte und Bilder auffindbar sind. An die Rückkehr in Lomé wurde ein Aufenthalt am Strand in Tsévié gemacht, wo Mittagseessen gegessen wurde. Am Strand wurden zwei Vorträge jeweils über „Atlantischer Handel und Togo“ und „Wie wurde Togo deutsch?“ gehalten. Auf die Referate folgten konstruktive Diskussionen.

Der 03. 03. war der Tag der Ausstellung im Goethe-Institut Lomé. Am Vormittag wurden die letzten Vorbereitungen gemacht und am Nachmittag gegen 15 Uhr fand die Ausstellung der aus transkulturellen Annäherungen interpretierten Kolonialbilder statt. Ungefähr 40 Besucher waren dabei. Nach einer Eröffnungsworte von Prof. Stefanie Michels-Schneider, Prof. Alexander Ziem und Dr. Azamede begann die Ausstellung. Jede Gruppe machte einen kleinen Vortrag über ihr Bild und die Besucher haben Zeit gehabt, die Fotos genau zu gucken und Fragen zu stellen, auf die die Studierenden antworten.

Der letzte Tag der Aktivitäten, der 04. 03 fanden auch viele Aktivitäten statt. Deutsche Spuren in Lomé wurden besichtigt: die Gebäude, Bahnhof usw. Die evangelische Kirche *Lomé Apégame* und die katholische Diözese in *Assigame* wurden besichtigt. Diese Kirchen wurden von den deutschen Missionaren gegründet und gebaut. Danach folgt eine Besichtigung des größten Markts *Assigné* von Togo. Inzwischen wurden drei Vorträge „Deutsche Sprachpolitik in der Kolonie Togo“, „Die Geschichte der Mission in Lomé“ und „Deutsche Architektur in Lomé“ vorgetragen. Am Abendessen um 19 Uhr in *campus plage* wurden Abschiedsworte, Wünsche, Geschenke ausgetauscht. Danach wurden die Teilnehmer aus Deutschland zum Flughafen begleitet und so endeten die Aktivitäten.

2.3.1 Erfahrungsbericht

Diese Studienreise haben wir hoch geschätzt. Zum ersten Mal gratuliere ich den Veranstaltern, Frau Prof. Stefanie Michels-Schneider, Herrn Prof. Alexander Ziem und Herrn Dr. Azamede. Ich bedanke mich auch bei Ihnen.

Es ist gut, solche Projekte zu entwickeln. Was interessant ist, ist die Zusammenarbeit zwischen Studierenden aus verschiedenen Ländern, also unterschiedlichen Kulturen. Das war ein Erlebnis dieses Phänomen der Interkulturalität und Transkulturalität zu erleben. Die Woche, die wir gemeinsam verbringen, haben auch unsere interkulturellen Kompetenzen herausgefordert. Klischees wurden überwunden und jede/r TeilnehmerIn hat versucht den Fremden/Anderen anzunehmen, wie er ist usw.

Zudem war es hilfreich mit Muttersprachlern der Deutschen Sprachen auszutauschen. Projekte sind dabei entstanden. Persönliche Kontakte wurden aufgenommen.

Trotz allem bleiben beste Eindrücke von dieser Erfahrung.

3. Gruppenfotos





